Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 41 (1984)

Heft: 3

Rubrik: Archäologische Berichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dichter Laktanzens 'interpretatio Christiana' erkannt[27], ja ob er sich eigens gegen sie gewandt habe. Auf jeden Fall war es eine kühne Neuerung, Alcestis und den Phoenix miteinander zu verbinden und auf einen Schlag zwei Symbole für die Überwindung des Todes ausser Kraft zu setzen[28].

27 Über Laktanz' Autorschaft und seine 'interpretatio Christiana' s. Walla, a.O. 119ff., Fontaine und Wlosok.

28 Einer Buchanzeige entnehme ich während der Korrektur, dass der Sammelband *Disiecti Membra Poetae,* Studi di poesia latina in frammenti I, a cura di V. Tandoi (Foggia 1984) einen Anhang über *La nuova Alcesti di Barcellona* enthalten wird (233ff.).

Archäologische Berichte

Evamaria Schmidt: **Geschichte der Karyatide: Funktion und Bedeutung der menschlichen Träger- und Stützfigur in der Baukunst.** Beiträge zur Archäologie 13. Triltsch, Würzburg 1982. 255 S., 40 Taf.

Nach der Arbeit von Andreas Schmidt-Colinet, Antike Stützfiguren (1977), auf deren Katalog sich Verf. stützt, wird hier erneut das in letzter Zeit mehrfach angesprochene Thema erörtert, wobei es um «eine Gesamtdarstellung des künstlerischen Phänomens der architektonischen Stützfigur» geht. Nach den Schriftquellen und der Wissenschaftsgeschichte werden die Stützfiguren des Orients und Ägyptens diskutiert; sie spielen für die griechische Entwicklung kaum eine Rolle. Auch die frühgriechischen Beispiele der Kleinkunst vermögen die Erfindung architektonischer menschengestaltiger Stützen um die Mitte des 6. Jh. v.Chr. nicht zu erklären, wie sie insbesondere an ionischen Schatzhäusern in Delphi begegnen. Von diesen führt auch kein Weg zu den Erechtheionkoren, die dann beim Heroon von Limyra wieder aufgegriffen werden, was Verf. trotz der stilistischen und typologischen Ähnlichkeiten energisch bestreitet. Doch schliesst der offensichtliche Qualitätsunterschied eine typologische Abhängigkeit eben nicht aus. In hellenistischer und römischer Zeit begegnen einerseits Kopien und Nachahmungen der Erechtheionkoren, andererseits archaistische Neuschöpfungen. Daneben steht, im Kapitel der Atlanten zusammengefasst, die westgriechische Entwicklungsreihe der Figuren mit erhobenen Armen im Stützgestus. Dieser Typus erscheint bekanntlich erstmals in der Architektur am Olympieion von Agrigent. Die typologische Herleitung aus der Atlasikonographie ist offensichtlich, eine inhaltliche Verbindung mit dem Atlasmythos muss aber, anders als Verf. meint, nicht postuliert werden; sie wäre angesichts der Vielzahl solcher Figuren am Olympieion auch nur schwer verständlich. Die Rekonstruktion der Agrigentiner Atlanten mit gegrätschten Beinen, die schon auf Grund der späteren Entwicklung des Typus wenig wahrscheinlich erscheint, ist nicht so sicher nachgewiesen, wie Verf. annimmt; vgl. jetzt J. A. de Waele, Festschrift P. E. Arias (1982) 273 Anm. 1 mit Lit. Zur Reihe der hellenistischen Gerätstützen aus dem Westen kommt ein bisher nicht beachteter Tischfuss (?) aus Kalkstein in der Form eines nackten Atlanten im Antiquarium von Solunto. Ein weiteres Kapitel fasst sogenannte Sonderformen zusammen, wobei mit Recht auf die Abhängigkeit der Pane des Pompeiustheaters in Rom von Segesta hingewiesen wird, die auch aus der Entwicklung der Bauform des Theaters heraus eine Bestätigung findet, cf. Isler, Quaderni Ticinesi di Numismatica e Antichità Classiche 10 (1981) 159; die Pane von Segesta sind jedoch sicher (gegen Bulle) im Atlantengestus zu ergänzen. In einem letzten Kapitel wird auswahlweise und bezogen auf das Nachleben der antiken Typen ein Überblick über die nachantike Entwicklung gegeben, vorzugsweise an Hand von deutschen Beispielen. Hans Peter Isler

Jean-Marie Dentzer: **Le motif du banquet couché dans le Proche-Orient et le monde grec du VIIe au IVe siècle avant J.-C.** Bibliothèque des Ecoles Françaises d'Athènes et de Rome 246. Ecole Française de Rome, Rome 1982. 673 S., 118 Taf.

Was der Autor seit einigen Jahren in vereinzelten Aufsätzen und Vorträgen ankündigte, liegt jetzt als sein *opus magnum* vor: Mit fast übermenschlicher Ausdauer und Akribie hat J.-M. Dentzer nicht nur mehr als 500 archaische und klassische Reliefs gesammelt und dieses ikonographische Schema mit dem Bild des auf einer Kline gelagerten Zechers und der ihn begleitenden Frauen und Diener auf seine vorderorientalischen Wurzeln hin untersucht; er hat auch die Einzelteile des Bildganzen sowie das Gesamtbild nach Gehalt und Aussage untersucht. So deutet er (S. 490ff.) Pferd und Hund der attischen Totenmahlreliefs nicht mehr als Symbole des Verstorbenen oder gar als chthonische «Chiffren», sondern allenfalls als Begleiter des Heroen, wenn nicht als Abzeichen seines – ursprünglich – aristokratischen Standes.

In der Diskussion der Probleme bleibt J.-M. Dentzer immer bewusst nah an den Monumenten; diese jeglichen abstrakten Spekulationen abholde Art der Argumentation kennzeichnet das ganze Buch, das man nicht nur als Gesamtwerk, sondern auch im Zusammenhang mit vielen Detailfragen mit grösstem Gewinn konsultiert. Man bedauert nur, dass Henri Seyrig, der im Vorwort als ursprünglicher Initiator der Arbeit genannt ist, das Erscheinen des Bandes nicht mehr erlebt hat: In der Erforschung des griechischen Votiv- und Grabreliefs wie in der Art und Weise, ikonographische Probleme anzugehen, setzt das vorliegende Werk einen Markstein. Rolf A. Stucky

Erika Simon: **Festivals of Attica.** An Archaeological Commentary. Wisconsin Studies in Classics. The University of Wisconsin Press, Madison 1983. 122 S., 32 Taf., 12 Abb.

In diesem schmalen Büchlein ist die Quintessenz nicht nur von sechs am Bryn Mawr College gehaltenen Vorträgen, sondern von vielen Jahren intensiver Forschertätigkeit der Autorin in knapper, präziser Art zusammengefasst. Wie der Titel besagt, beschränkt sich die Besprechung nicht auf die religiösen Feste in der Stadt Athen, sondern erfasst ebenso die Kulte in Eleusis wie jene von Brauron. Auch wenn gemäss dem Untertitel die archäologischen Dokumente im Zentrum der Diskussion stehen und selbst neuentdeckte Monumente wie die mit einer eleusinischen Szene bemalte Hydria reifen Kertscher Stils in der Abegg-Stiftung in Riggisberg (S. 27 Anm. 39, Taf. 9) zum ersten Mal vorgestellt werden, haben wir doch kein «Bilderbuch zu attischen Festen» vor uns. Im Gegenteil; die profunde Kenntnis der antiken Schriftquellen und die stupende Fähigkeit, Text und Bild miteinander zu verbinden, zeichnen auch diese Publikation aus der Feder von Erika Simon aus. Wie die Autorin mir freundlicherweise mitteilte, ist in den kommenden Jahren keine deutsche Übersetzung der allerdings leichtverständlichen englischen Version vorgesehen.

Rolf A. Stucky

Donna Kurtz and *Brian Sparkes* (edd.): **The Eye of Greece.** Studies in the Art of Athens. Cambridge University Press 1982. XXV, 188 S., 48 Taf.

Wie in jeder guten Festschrift, so spiegeln sich auch in diesen dem Oxforder Archäologen Martin Robertson gewidmeten Studien die Forschungsschwerpunkte des Gelehrten wider: Beiträge über Vasenmalerei, Skulptur und Kleinkunst halten sich ungefähr die Waage. Mit Ausnahme des Aufsatzes von R. Nicholls über archaische attische Terrakotten gilt das «Augenmerk» dem Phänomen der griechischen Klassik. Das neue und veränderte Verhältnis zur eigenen mythischen Vergangenheit reflektierte sich deutlich im Theater (E. Simon), in den Vasenbildern (J. Boardman, D. v. Bothmer und B. Shefton) und im Götter- und Heroenbild (E. Harrison). Ein Verzeichnis der Publikationen Martin Robertsons schliesst diese – im besten Sinn des Wortes – feinsinnige Festgabe ab.

Rolf A. Stucky

Philippe Bruneau et *Jean Ducat:* **Guide de Délos.** Troisième édition refondue et mise à jour. Ecole française d'Athènes, coll. «Sites et monuments», I. De Boccard, Paris 1983. 280 p., 7 plans, 106 fig.

Délos est l'un des sites classiques dont l'étude est la mieux organisée. La série des publications de l'«Exploration archéologique de Délos» (EAD), en cours depuis 1909, en est à son 33e volume; de

nombreuses thèses d'Etat, d'innombrables articles forment aujourd'hui, avec la ruine elle-même, une documentation abondante, si abondante même que le besoin d'une synthèse s'est très tôt fait sentir. Philippe Bruneau et Jean Ducat rédigèrent voici une vingtaine d'années un guide, qui connut un tel succès qu'en peu de temps, deux éditions furent épuisées.

Depuis vingt ans, les fouilles, les recherches et les publications ont tellement fait progresser nos connaissances que les auteurs se sont sentis contraints de préparer une édition revue de leur précieux ouvrage. A vrai dire, si l'on reconnaît le plan et les buts des deux premiers guides, le troisième se présente sous un aspect très différent, plus moderne, avec ses illustrations dans le texte et sa couverture plastifiée. Mais c'est le texte qui marque l'évolution la plus notable: il a été récrit dans de très larges proportions, souvent étoffé, en sorte qu'on se trouve en présence d'un livre très différent de ses aînés.

Après une introduction et une bibliographie critique, le volume s'ouvre sur une présentation générale (géographie, histoire, légendes et cultes). L'histoire, la légende et les cultes ont été considérés de points de vue neufs, qui tiennent compte des travaux récents, dont la monumentale thèse de Ph. Bruneau lui-même. Le «précis d'archéologie délienne», qui forme la seconde partie, comprend les rubriques suivantes: architecture et topographie, sculpture, peinture, mosaïques, céramique, objets mobiliers, inscriptions, monnaies. Il s'agit d'une petite encyclopédie de la civilisation hellénique et hellénistique, présentée par plusieurs auteurs particulièrement compétents. Seule la troisième partie mérite le titre de «guide», encore qu'on puisse l'intituler aussi «répertoire descriptif et raisonné des ruines de Délos». Il s'agit d'un abrégé critique des connaissances sur l'ensemble des monuments de l'île, d'un usage très commode, à la portée d'un touriste patient, mais non spécialiste.

On aperçoit ainsi le double caractère de ce volume: d'une part, il se veut un compagnon de voyage et de visite, et de l'autre, il donne un vaste état des questions, rédigé par les meilleurs connaisseurs de Délos. Philippe Bruneau, en particulier, est sans doute le «Délien» vivant le plus attaché à «son» île, son familier le plus intime et le plus compétent. Jean Ducat, quant à lui, s'est attaché spécialement aux hautes époques. L'un et l'autre nous offrent un ouvrage qui devrait servir de modèle pour bien des sites, classiques ou autres. C'est un instrument de travail indispensable pour quiconque songe à se pencher sur des problèmes déliens. Pierre Ducrey

Ursula Heimberg: **Die Keramik des Kabirions.** Das Kabirenheiligtum bei Theben III. De Gruyter, Berlin 1982. XII, 148 S., 69 Taf.

Band III der Kabirionreihe legt die Keramik mit Ausnahme der in Band IV schon früher behandelten Gattungen bemalter Feinkeramik vor (vgl. Mus. Helv. 40, 1983, 253f.). In einem kritischen Vorwort zur stratigraphischen Situation und zur gewählten Ausgrabungs- und Dokumentationsmethode legt Verf. dar, weshalb nur eine Vorlage nach Gattungen möglich ist. Insgesamt 970 Stücke werden beschrieben, diskutiert sowie in Abbildungen oder (unserer Ansicht nach zu intensiv) schattierten Zeichnungen vorgelegt. Neben der Firniskeramik steht die Gebrauchskeramik (Verf. zieht den ebenso wenig eindeutigen Ausdruck 'grobe Keramik' vor). Die grösste Gruppe der Firniskeramik machen die im Kult verwendeten Kantharoi und anderen Trinkgefässe aus, wo sich die Typologie verfeinern liess. Unter der übrigen Firniskeramik findet sich auch Westabhangware und vereinzelt römische Sigillata. Bemerkenswert ist, dass trotz der Nähe zu Attika der attische Import auch in klassischer Zeit marginal bleibt. Bei der Gebrauchskeramik ist das Bild erwartungsgemäss heterogen. Kleinere Gruppen bilden schliesslich die Unguentarien, die Lampen und die Reliefbecher. Auch der chronologische Rahmen der behandelten Keramik ist weit, reicht vom späten 6. Jh. v. Chr. bis ins 4. Jh. n. Chr. Der Text war 1972 fertiggestellt und konnte 1977/78 zum Teil noch überarbeitet werden. Hans Peter Isler

Barbara A. Barletta: **Ionic Influence in Archaic Sicily: The Monumental Art.** Studies in Mediterranean Archaeology, Pocket-book 23. Paul Åström, Gothenburg 1983. 360 S., 52 Abb.

Obgleich die Verf. zu Recht jeden Zusammenhang zwischen ionischem Stileinfluss und ethnischer Herkunft der Kolonisten bestreitet, gliedert sie ihre aus einer Diss. in Bryn Mawr hervorgegangene Untersuchung architektonischer und grossplastischer Objekte nach Fundorten (ionische,

dorische und gemischte Kolonien und ihre Unterkolonien). Besser hätte der Fragestellung unseres Erachtens eine Behandlung nach Gattungen entsprochen, wodurch unnötige Mehrfachdiskussionen und Querverweise hätten vermieden werden können. Zudem fehlt ein Katalog oder Index der in fortlaufendem Text besprochenen Gegenstände. Ionische Elemente finden sich, zunächst mehr direkt aufgenommen, später eher gebrochen und mit eigenen Traditionen verarbeitet, insbesondere bei den Architekturterrakotten, in der Bauornamentik allgemein, in den Altarformen. Manchmal, wie beim ionischen Tempel in Syrakus, ist mit dem Wirken eines zugewanderten Künstlers zu rechnen. Für die Marmorskulptur postuliert Verf. eine lokale Werkstatt-Tradition; dies ist angesichts des fehlenden Rohmaterials und damit der Tradition der Bearbeitungstechnik wenig wahrscheinlich. Auch hier wird es sich unseres Erachtens um Importe oder Werke zugewanderter Meister handeln. Die umsichtige Analyse des umfassenden Stoffes führt insgesamt zu wenigen Ergebnissen allgemeiner Geltung, weil schon das ionische Element (hier im weitesten Sinn verstanden) nicht eng genug umschrieben werden kann und weil die Fundlücken zu gross sind.

Hans Peter Isler

Dela von Boeselager: **Antike Mosaiken in Sizilien. Hellenismus und römische Kaiserzeit, 3. Jh. v. Chr.–3. Jh. n. Chr.** Archaeologica 40. Giorgio Bretschneider, Roma 1983. 220 S., 76 Taf.

Die Arbeit will die antiken Mosaiken Siziliens (mit Ausnahme der spätkaiserzeitlichen Komplexe von Piazza Armerina, Patti und Eloro) monographisch behandeln. Ein erster Teil diskutiert in chronologischer Folge die hellenistischen Beispiele. Zu Recht hebt Verf. die Bedeutung eines wenig bekannten, vor 282 v. Chr. datierten Tesseramosaiks in Gela für die Mosaikgeschichte Siziliens hervor. Wie inzwischen auch Salzmann in AF setzt sie die Kieselmosaiken von Mozia und die Tesseramosaiken des Ganymedhauses in Morgantina spät an. Die Hauptproduktion von hellenistischen Mosaiken fällt, wenn die vorgelegten Datierungen zutreffen, ins 2. und den Beginn des 1. Jh. v. Chr. Wichtig ist die Beobachtung, dass für Umrisse häufig Bleistreifen verwendet wurden, wie dies in Italien nicht belegt werden kann, aber im griechischen Bereich üblich ist. Weitere Abschnitte behandeln die kaiserzeitlichen Schwarzweissmosaiken, die von italischen Vorbildern abhängen, und die polychromen Mosaiken, die deutliche Beziehungen zu Afrika zeigen. Verf. meint jedoch, dass sie im wesentlichen auf lokale Werkstätten zurückgehen, welche die Vorbilder durch Autopsie und durch Musterbücher kannten. Die Mehrzahl der schwarzweissen und der farbigen kaiserzeitlichen Mosaiken entstand im späteren 2. und der ersten Hälfte des 3. Jh. n. Chr. Der Wert des Buches besteht in einer Fülle exakter Einzelbeobachtungen, die Charakterisierung einer Mosaikkunst Siziliens muss skizzenhaft bleiben. Ein abschliessender Katalog erfasst Nicht-Behandeltes, Zerstörtes, Verschollenes usw. (mit Einschluss des 4. Jh. n. Chr.), die im Text behandelten Mosaiken sind über das Inhaltsverzeichnis erschlossen.

Hans Peter Isler

Anna Siracusano: **Il santuario rupestre di Agrigento in località S. Biagio.** Sikelika 2. Giorgio Bretschneider, Roma 1983. 75 S., 18 Taf., 1 Faltplan.

Das 1926 und 1932 ausgegrabene sogenannte Felsheiligtum hat in der Forschung eine ausgedehnte Diskussion hervorgerufen, was seinen Bestimmungszweck betrifft. Im ersten Teil wird hier das Bauwerk zunächst im Detail beschrieben, woraus sich unseres Erachtens eindeutig ergibt, dass das Gebäude zur Wasseraufnahme diente, also ein Brunnenhaus war, das verschiedene Phasen aufweist. Mit der Funktion als Brunnenhaus scheint die Tatsache zu kontrastieren, dass in den Felsgängen reiches Votivmaterial gefunden wurde, welches sich auf den Kult der Demeter und Kore beziehen soll. Eine Vorlage dieser Funde wird in Aussicht gestellt, doch werden sie im zweiten Hauptteil des Buches für die Deutungsversuche mitberücksichtigt. Erhaltung des Bauwerks und Grabungsergebnisse erlauben es nach Meinung der Verf. nicht, zu einer sicheren Deutung zu kommen. Sie meint, es handle sich um das Brunnenhaus, das zum darüber liegenden Demetertempel von Agrigent gehörte, schliesst aber einen älteren, eigenständigen Kult an der Stelle nicht aus. Das Manuskript war abgeschlossen, als der in den Ergebnissen abweichende Aufsatz von J. A. de Waele, BABesch 55 (1980) 191–196 erschien.

Hans Peter Isler

Maria Bonghi Jovino: **La necropoli preromana di Vico Equense.** Di Mauro, Cava dei Tirreni 1982. 154 S., 132 Taf., davon 8 farbig.

Ziel der Autorin ist es, die Funde aus der Nekropole von Vico Equense (Halbinsel von Sorrento) vorzulegen, welche bei Notgrabungen in den Jahren 1965 und 1966 geborgen wurden und heute zum grossen Teil im lokalen Antiquarium aufbewahrt sind. Da die Fundumstände nicht genau beobachtet wurden, die Materialien zudem nachträglich vermischt worden sind, können nur insgesamt zwölf Gräber mit ihren Grabzusammenhängen sicher rekonstruiert werden. Für die weitaus grösste Zahl der Funde war nurmehr eine Vorlage nach Gattungen möglich, die immerhin darüber Aufschluss geben kann, welche Gattungen in einer antiken Siedlung auf der Südseite des Golfes von Neapel zwischen dem 7. und dem 4. Jahrhundert v. Chr. zu erwarten sind. Hervorzuheben ist ein schwarzfiguriges Schalenfragment, welches auf Grund des Tonmaterials der korinthischen Keramik zugewiesen wird. Unter den wenigen attisch-schwarzfigurigen Gefässen ist neben einer Amphora A wohl der Leagros-Gruppe eine Schale der 'Leafless'-Gruppe (Taf. 24). Ein fragmentierter rotfiguriger Kelchkrater mit einem König zwischen zwei Frauen (Taf. 31, 2; 32, 1–3) kann dem Villa Giulia-Maler oder doch seinem engsten Kreis zugewiesen werden, vgl. dessen Kelchkrater in Karlsruhe, Beazley ARV² 618, 3; CVA Taf. 19, 2, mit gut vergleichbarem König. Von einem Kolonettenkrater (nicht Amphora) der Manieristen-Werkstatt ist nur die untere Partie erhalten (Taf. 34, 1–4): Zwischen Nebenfiguren führen zwei Krieger eine Frau weg, wohl eine Darstellung der Rückführung der Aithra (vgl. zum Schema etwa die Oinochoe des Nausikaa-Malers, Beazley ARV² 1110, 49). Auf den systematisch geordneten Fundkatalog folgt ein Anhang, in welchem eine vorläufige Auswertung gegeben wird; eine ausführlichere Diskussion wird in Aussicht gestellt. Nicht unerwähnt soll die gute Druckqualität der Tafeln und die reiche Illustration der Objekte in grossformatigen Zeichnungen bleiben.

Hans Peter Isler

Carlo Tronchetti: **Ceramica attica a figure nere. Grandi vasi: anfore, pelikai, crateri.** Materiali del Museo Archeologico Nazionale di Tarquinia 5. Archaeologica 32. Giorgio Bretschneider, Roma 1983. 150 S., 58 Taf.

Von den 55 hier veröffentlichten Gefässen sind 21 bei Beazley (ABV und Para), 14 schon im CVA aufgenommen. 12 sind unpubliziert, eine Reihe weiterer nur in Listen erwähnt. Neben 2 Amphoren A stehen 42 Amphoren B, 2 Peliken und 8 Kolonettenkratere, alle zwischen 580 und dem frühen 5. Jahrhundert v. Chr. entstanden. Der Katalog ist chronologisch geordnet und nach Malern gegliedert, viele Zuschreibungen stammen vom Autor. Jedem Maler bzw. jeder Gruppe ist ein Einführungstext gewidmet, welcher das bisherige Wissen zusammenfasst. Die einzelnen Gefässe sind sorgfältig beschrieben und kommentiert. Leider ist die photographische Dokumentation, die sich jeweils auf die beiden Hauptansichten der Gefässe im Profil beschränkt, ungenügend; das kleine Format der eigentlichen Vasenbilder und die Verzerrungen erschweren die Überprüfung der vorgeschlagenen Zuschreibungen. In der Form einer allgemeinen Einleitung gibt Tronchetti eine historische Auswertung der Importe attisch-schwarzfiguriger Keramik nach Tarquinia; er bezieht dabei auch die (in einem Appendix zusammengestellten) Gefässe dieses Fundortes in anderen Museen mit ein, ebenso die in der Serie der MMAT noch nicht vorgelegten attisch-schwarzfigurigen Vasen.

Hans Peter Isler

Giampiero Pianu: **Ceramiche etrusche a figure rosse.** Materiali del Museo Archeologico Nazionale di Tarquinia 1. Archaeologica 13. Giorgio Bretschneider, Roma 1980. XIV, 167 S., 119 Taf.

Das Buch von P. ist das erste erschienene einer geplanten Reihe, die der Aufarbeitung und Veröffentlichung des Fundmaterials von Tarquinia dienen soll. Die Idee, die zum grossen Teil noch unpublizierten Schätze des dortigen Museums zu heben, stammt von Mario Torelli, dem Ausgräber des Emporion von Tarquinia, Gravisca, der sich für dieses Unternehmen die Mitarbeit einer Gruppe junger Archäologen der Universität Cagliari gewinnen konnte. Torelli hofft, durch die Bereitstellung des Materials zu einer vertieften Erkenntnis dieser bedeutenden etruskischen Metropole zu gelangen. Pianu bietet in seinem Buch mehr als gerade nur einen Katalog der rf Vasen; er

stellt Gruppen zusammen, versucht gelegentlich auch Malerhände zu scheiden und die Vasen verschiedenen Produktionszentren zuzuweisen. Dabei kann er sich fast nur auf stilistische (und gelegentlich technische) Kriterien stützen, weil die Fundumstände mit verschwindenden Ausnahmen nicht bekannt sind. Die Bestimmungen basieren auf den grundlegenden Arbeiten von Beazley und Del Chiaro, mit deren Erkenntnissen P. sich in Zustimmung oder Modifizierung auseinandersetzt. Hier überzeugt nicht P.s Herabdatierung des Anfangs der rf Vasenproduktion in Etrurien ans Ende gegenüber der besser fundierten Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. In Tarquinia findet sich jedoch kein sehr frühes rf Stück; die Masse der Gefässe stammt aus dem 4. Jahrhundert und ist meist auch Massenware, wenngleich oft reizvoll wie die Kannen Nr. 1 und 2, der Entenaskos Nr. 142 oder die in grossen Mengen hergestellten Genuciliatellerchen, die im Gegensatz zu den meisten etruskischen Gefässen weithin exportiert wurden, von Genua bis Karthago.

P.s Arbeit stellt einen wichtigen Beitrag dar zur Kunst- und in gewissem Sinn auch zur Wirtschaftsgeschichte Südetruriens in spätklassischer Zeit. Jedes der 154 Stücke wird in mehreren guten Abbildungen wiedergegeben. Nützlich ist ein Literaturverzeichnis, das jedoch nur bis 1975 reicht, da der Band schon 1974 fertiggestellt war. Unter den Indices vermisst man ein Sachverzeichnis. (Für eine detaillierte kritische Besprechung s. V. Jolivet in Revue Arch. 1982 (2) 347ff.)

Ines Jucker

Giampiero Pianu: **Ceramiche etrusche sovradipinte.** Materiali del Museo Archeologico Nazionale di Tarquinia 3. Archaeologica 21. Giorgio Bretschneider, Roma 1982. 149 S., 114 Taf.

Mit diesem Katalog der Museumsbestände von Tarquinia wird eine bisher wenig bearbeitete Vasenklasse erschlossen: Etruskische Vasen, deren Dekor aufgemalt ist – im Gegensatz zu rotfigurigen Vasen, bei denen die schwarze Malfarbe den Tongrund für Figuren und Dekoration freilässt. Die Gattung besteht hauptsächlich aus Schnabelkannen mit vertikaler Mündung, aus Eulenskyphoi und «St. Valentin»-Skyphoi, die letzteren nach attischen Vorbildern. Sämtliche 273 Exemplare sind ausführlich beschrieben und ausgezeichnet illustriert. Zum Bestand gehören auch einige «Gnathia»-Vasen, d.h. apulische Gefässe analoger Technik, die nach Etrurien eingeführt und dort imitiert wurden.

In einer kurzen Einleitung behandelt der Verf. Fragen der Produktionszentren und der Chronologie. Als hauptsächliche Werkstätten vermutet er Falerii Veteres und Caere, während Tarquinia eher die Rolle eines Verteilungszentrums spielte, besonders nach Korsika, Spanien und Südgallien. Die Produktion beginnt am Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. und blüht im ganzen vierten; ob sie noch ins erste Viertel des 3. Jahrhunderts herunterreicht, ist heute noch nicht auszumachen, da eine Erforschung der ganzen Vasenklasse auf breiter Basis noch bevorsteht. Hierzu sei die Einleitung wörtlich zitiert: «... la stragrande maggioranza di questi materiali non è esposta nelle vetrine dei musei, ma giace (o deperisce) nei più o meno salubri magazzini, troppo spesso per vari motivi inaccessibili. Non mi è stato ad esempio possibile visitare né i magazzini della necropoli di Cerveteri né quelli del Museo di Firenze (oltre qualche altro di musei minori) che sarebbero invece stati essenziali per un discorso più organico.»

Herbert A. Cahn

Stephan Steingräber: **Etruskische Möbel.** Archaeologica 9. Giorgio Bretschneider, Roma 1979. 384 S., 34 Taf.

In G. Richters klassischem Buch «The Furniture of the Greeks, Etruscans and Romans» werden die Möbel der Etrusker naturgemäss nur in einer knappen Übersicht behandelt. So füllt nun St. mit seiner umfangreichen Studie eine wirkliche Lücke. Das Material, auf das er sich stützen kann, besteht aus nur 46 zum Teil sehr fragmentarisch erhaltenen Originalmöbeln, denen jedoch Hunderte von bildlichen Möbeldarstellungen und plastischen steinernen Möbelimitationen gegenüberstehen. Dieses Material stammt fast ausschliesslich aus Gräbern, die, wie F. Prayon kürzlich eingehend dargelegt hat, die Wohnhäuser der etruskischen Oberschicht in Anlage und Ausstattung nachahmen (Frühetruskische Grab- und Hausarchitektur, 1975). Steingräbers Buch ist klar gegliedert und mit seinem Katalog von 791 Nummern, ausführlichen Tabellen und Indices leicht zu benützen. St. behandelt zuerst die Möbeltypen (Klinen, Throne, Tische usw.), alle auch in Zeich-

nungen dargestellt, wobei sich ergibt, dass die Hälfte auf griechische und ein Viertel auf orientalische Vorbilder zurückgeht, während der Rest einheimischen Ursprungs ist. Wahrscheinlich haben zuerst phönizische (und karthagische), später griechische Handwerker in Etrurien gearbeitet, während an direkten Import weniger zu denken ist. – Sodann befasst St. sich mit Funktion und Deutung der Möbel. Hier wird die Wichtigkeit von Thronen hervorgehoben, von deren verschiedenen Formen eine typisch etruskisch ist (mit konischem Unterteil und gerundeter Lehne, oft als Sitz für Kanopen verwendet). Der Diphros okladias wurde in der Königszeit aus Etrurien in Rom übernommen, wo er als *sella curulis* bis in die Spätantike weiterlebte; sein Gebrauch in Etrurien zeigt, dass er schon hier ein Machtsymbol darstellte. – Mit dieser bedeutenden Untersuchung über etruskische Möbel ist eine Fülle von antiquarischen, religionshistorischen, wirtschaftlichen und kunstgeschichtlichen Fragen verknüpft, die weit über Etrurien hinausführen. Ines Jucker

Simonetta Stopponi: **La tomba della 'Scrofa Nera'.** Materiali del Museo Archeologico Nazionale di Tarquinia 8. Archaeologica 41. Giorgio Bretschneider, Roma 1983. 123 S., 27 Taf., zum Teil farbig.

Das bereits in den 1840er Jahren von G. Dennis besuchte und beschriebene Grab der 'Scrofa Nera' wurde erst 1959 bei Prospektionsarbeiten der Fondazione Lerici wiederentdeckt. Der prekäre Erhaltungszustand machte eine vollständige Ablösung der Malereien nötig; heute sind sie im obersten Stock des Museums von Tarquinia ausgestellt. Obgleich häufig erwähnt, ist das Grab bisher nicht ediert worden; dies leistet nun Verf. Zunächst wird eine detaillierte Beschreibung der Architektur und insbesondere der nur lückenhaft erhaltenen Malereien gegeben, welche eine Bankettszene, ein Tanzbild und zwei Jagdszenen umfassen. Die genaue Beobachtung der Maltechnik zeigt, dass dünne, rote Vorzeichnungen (nur am Dachbalken auch Ritzungen) als Grundlage für den Farbauftrag dienten, auf welchen zum Schluss schwarz die Konturen und die Details der Innenzeichnung aufgesetzt wurden. Ausgewogen ist die Deutung der Szenen. Nicht überzeugt hat uns allerdings die Interpretation der Bankettdarstellung als Totenfeier um die aufgebahrten Toten im Moment der Bestattung: die Toten erscheinen im Paar mit Tochter auf der mittleren Kline ja bereits im Bild. Bankett wie Jagd sind repräsentative Tätigkeiten der Vornehmen, im Tanz erkennt Verf. ein Element des Totenkultes. Trotz der ikonographischen Angleichung scheint ein inhaltlicher Bezug der Giebelszene auf Theseus und Athen nicht zwingend. Der Stilvergleich führt auf eine (etwas zu tiefe?) Datierung des Grabes um 460 v. Chr. Hans Peter Isler

Annamaria Comella: **Il materiale votivo tardo di Gravisca.** Archaeologica 6. Giorgio Bretschneider, Roma 1978. 103 S., 231 Abb.

Gravisca ist der vielleicht von Griechen um 600 v. Chr. als Emporion gegründete Hafenort von Tarquinia. In den 60er Jahren legte M. Torelli ein etwas ausserhalb der Stadt gelegenes Heiligtum frei, dessen verschiedene Bauten aufgrund von Inschriften den drei Göttinnen Uni (Hera), Demeter und Turan (Aphrodite) zugewiesen werden konnten. Von grosser Bedeutung ist es, dass in den Räumen dieser Bauten die vielen Votive noch genau an der Stelle aufgedeckt werden konnten, wo sie einst von den Verehrern niedergelegt worden waren. Der vorliegende Band bietet einen Katalog der Weihgaben aus der dritten Bauphase des Heiligtums, d. h. aus dem 5. bis frühen 2. Jahrhundert v. Chr., die mit Ausnahme von fünf Bronzestatuetten sämtlich aus gebranntem Ton bestehen. Dargestellt werden stehende Figuren, fast alle weiblich, die wohl meistens Gläubige meinen, seltener Gottheiten. Reste einer einzigen lebensgrossen Figur spätklassischer Zeit könnten von einer Kultstatue stammen. Die Typen lehnen sich allgemein an griechische und grossgriechische Vorbilder an; oft existieren mehrere oder sogar viele Figürchen aus der gleichen Form (sie sind also wohl am Ort und für eher bescheidene Käufer hergestellt worden, worauf C. nicht eingeht). Neben den stehenden Statuetten gibt es sitzende und – besonders interessant – thronende Paare, Mann und Frau (Zeus und Hera) oder zwei Frauen (Demeter und Kore), auch zwei Frauen mit einem Kind zwischen sich. Näher kommt man der Bestimmung des Heiligtums mit den tönernen Wickelkindern und besonders mit den vielen Nachbildungen weiblicher Geschlechtsteile, vor allem von *uteri,* die grösstenteils in den Räumen der Aphrodite niedergelegt worden waren. Das ganze Heiligtum gibt

sich so als ein besonders für Frauen und weibliche Belange bestimmtes zu erkennen. Dieser religionsgeschichtliche Aspekt ist der wichtigste des mit Sorgfalt geschriebenen Buches, und er wird von C. auch in einigen zusammenfassenden Abschnitten gewürdigt. Ines Jucker

Annamaria Comella: **Il deposito votivo presso l'Ara della Regina.** Materiali del Museo Archeologico Nazionale di Tarquinia 4. Archaeologica 22. Giorgio Bretschneider, Roma 1982. 242 S., 126 Taf.

In den Jahren 1963–1965 wurde auf dem Stadtgebiet des etruskischen Tarquinia ein grosses Votivdepot geborgen, das hier erstmals publiziert wird. Es enthielt 1180 Votivterrakotten und 21 Votivbronzen, ferner Keramik, Münzen und Vereinzeltes. Nachdem über die Ausgrabung nur noch mangelhafte Aufzeichnungen bestehen, liess sich aus den Fundumständen für das Depot nur wenig gewinnen. Es scheint zu einem nahe gelegenen, bisher nicht erforschten Tempel gehört zu haben, hat jedenfalls nichts mit dem grossen Tempel, der sogenannten 'Ara della Regina', zu tun. Der Hauptteil der Publikation besteht in einem gründlichen, typologisch geordneten Katalog aller bei den Grabungen geborgenen Stücke (die Fragmente wurden an Ort und Stelle belassen); die einzelnen Typen werden sorgfältig kommentiert. Mehr als die Hälfte des Depots besteht aus anatomischen Votiven, ein weiteres Drittel aus Votivköpfen, während Kleinterrakotten und Statuen selten bleiben. Die Hauptmasse gehört in die 2. Hälfte des 3. und ins 2. Jahrhundert v. Chr., einige wenige Stücke sind etwas älter. Es gelingt der Verf., in der Zusammensetzung des Depots und im Stil der Terrakotten Eigenheiten herauszuarbeiten, die typisch für Tarquinia sind und sich gegen die Funde der Gegend von Rom deutlich absetzen. In einem Anhang bespricht Luciano Camilli die 88 Fundmünzen. Hans Peter Isler

Filippo Coarelli: **Il Foro Romano. Periodo arcaico.** Soprintendenza archeologica di Roma. Lectiones Planetariae. Quasar, Roma 1983. 329 S., 83 Abb.

Wer unter diesem Titel einen Führer durch das Forum Romanum der Königszeit und der frühen Republik erwartet, hat sich getäuscht. F. Coarelli hat in diesem Buch – ein zweiter Band ist im Druck und umfasst die baulichen Veränderungen bis in die Kaiserzeit – die ihm wichtigen Thesen über die Entwicklung des politischen und handelspolitischen Zentrums Roms neu formuliert. Die innige Vertrautheit des Autors mit den antiken Schriftquellen und mit den topographischen Gegebenheiten Roms spiegelt sich nicht nur in seinen drei Hauptpunkten – der Sacra Via, dem Comitium und der Via Nova –, sondern in den zahlreichen weiteren Zuweisungen antiker Toponyme an bestimmte Lokalitäten wider. Wer, wie der Rez., das Glück hatte, den in diesem und im folgenden Band zusammengefassten Vorträgen des Autors zu folgen, findet hier dessen unvergleichliche Fähigkeit wieder, die eher trockene Materie römischer Topographie lebendig und anschaulich zu vermitteln. Rolf A. Stucky

Valentin Kockel: **Die Grabbauten vor dem Herkulaner Tor in Pompeji.** Mit einem Plan von B. Weber. Beiträge zur Erschliessung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur und Architektur 1. Von Zabern, Mainz 1983. XII, 212 S., 41 Abb., 70 Taf.

Ziel dieser Göttinger Dissertation ist es, die Struktur einer Gräberstrasse genauer zu erfassen (S. 2). Grundlagen dafür sind neben eigenen Beobachtungen des Autors Berichte des 18. und 19. Jahrhunderts sowie die Inschriften. Der Textteil soll Interpretationsmöglichkeiten aufzeigen; er behandelt Ausgrabungsgeschichte und Topographie der Gräberstrasse vor der Porta Ercolana sowie die Typen der Grabbauten. Dazu werden auch Monumente der anderen Nekropolen Pompeiis herangezogen. Stelen in Hermenform, *scholae,* Grabaltäre und die mehrstöckigen Grabbauten werden definiert und auf ihre Herleitung und Bedeutung hin untersucht. Der Katalogteil bespricht einzeln und ausführlich die zwischen 80 v. Chr. und 79 n. Chr. entstandenen Anlagen: Zugehörige Inschriften und Funde sind zusammengestellt; Baubefund und Rekonstruktion werden eingehend diskutiert; die Identifizierung der Grabinhaber und ein Datierungsvorschlag schliessen sich an. Umfassende Indices erleichtern den Zugang zu Text und Katalog.

Dieses sorgfältig redigierte und gut illustrierte Buch publiziert ein lange bekanntes Material, das aber vorher nie zusammenfassend und detailliert vorgelegt wurde, und erweitert damit unsere

Kenntnisse der italischen Nekropolen aus der späten Republik und frühen Kaiserzeit wesentlich. Zu bedauern ist nur, dass die übrigen Gräberstrassen Pompeiis nicht stärker einbezogen werden konnten.

Dietrich Boschung

Adriana Travaglini: **Inventario dei rinvenimenti monetali del Salento.** Problemi di circolazione. Archaeologica 23. Giorgio Bretschneider, Roma 1982. 263 S., 66 Taf., 6 Karten.

Die Verfasserin unternimmt die Aufarbeitung der Münzfunde des Salento, d.h. der Region im Stiefelabsatz Italiens südöstlich der Linie Brindisi–Taranto. Diese erfreuliche Zielsetzung ist im vorliegenden Band mit System und Genauigkeit durchgeführt worden. Die erste Hälfte des Buches nimmt die Beschreibung von 12 Sammlungen ein, die sich meist noch in Privatbesitz befinden, aber aus Fundmünzen der Gegend zusammengesetzt sind. Die Verfasserin räumt ein (S. 4), dass der Dokumentationswert von solchem Material relativ ist. Mit diesem Problem ist man bei der Bearbeitung von Fundmünzen ständig konfrontiert, besonders bei älteren Sammlungsbeständen. Die Vorsicht gebietet, archäologisch gesichertes Fundmaterial von Ungesichertem sorgfältig zu scheiden, wie das z.B. H.-M. von Kaenel für die Fundmünzen von Avenches getan hat (Schweiz. Num. Rundschau 51, 1972, 49ff.). Bei der Beschreibung dieser Münzbestände ist des Guten zuviel getan. Mir scheint es überflüssig, jede römische Kaisermünze auf das genaueste zu beschreiben, wo ein Zitat und ein kurzer Hinweis auf die Rückseitendarstellung genügen würde. Die ganze Problematik der numismatischen Editionstechnik wird einem bewusst, wenn man diesen Katalog von vielen Hunderten römischer Kaisermünzen liest. Ebenso fragwürdig sind die Abbildungen. Nicht nur sind viele Reproduktionen auf den Tafeln unleserlich wegen des schlechten Erhaltungszustandes der Originale, sondern die photographischen Vorlagen erweisen sich als ungenügend. Der auf dem Deckblatt des Werkes abgebildete archaische Nomos von Tarent erscheint z.B. ein zweites Mal, in einer unleserlichen Aufnahme auf Taf. 18, 12, mit der ein Spezialist der frühen Prägungen der Stadt nichts hätte anfangen können. Für bessere Bilder zu sorgen, wäre Sache des Verlegers: das Photographieren von Münzen ist keine Geheimwissenschaft, und es ist nicht teurer, leserliche Aufnahmen herzustellen und zu reproduzieren.

Im zweiten Teil wird eine vollständige Liste der Fundmünzen nach Fundorten gegeben, dazu eine nützliche tabellarische Übersicht in chronologischer Reihenfolge der Gepräge. Zum Schluss wird auf 20 Seiten eine Geschichte der Münzzirkulation im Salento vom 6. Jahrhundert v.Chr. bis ins späte Mittelalter skizziert.

Die Erfassung von Münzfunden einer Region ist ein Desiderat der Forschung – diese kritischen Bemerkungen möchten nur eine etwas rationellere und brauchbarere Form der Veröffentlichung anregen.

Herbert A. Cahn

Mathilde Grünewald: **Die Funde aus dem Schutthügel des Legionslagers von Carnuntum.** Der römische Limes in Österreich 32. Österr. Akad. d. Wissenschaften, Wien 1983. 127 S., 69 Taf., 2 Pläne.

Der Titel des anzuzeigenden Werkes knüpft an das Standardwerk der römischen Keramik des 1. Jahrhunderts n.Chr., die «Keramik aus dem Schutthügel von Vindonissa», an. Allerdings liegt in Carnuntum ein für Datierung und Deutung weit ungünstigerer Befund vor: Das Profil, anlässlich einer Baugrube erstellt, zeigt nicht die für einen anwachsenden Müllhaufen charakteristische Schichtung. Die Funde (bei 3000 Stück) wurden zudem in sekundärer Lage im Aushub von besagter Baugrube geborgen. Der Hauptteil der Keramik wird vortrajanisch anzusetzen sein, daneben macht Verf. auf jüngere Einschlüsse aufmerksam, die insbesondere mit den Ziegelstempeln der Leg. XIV (seit trajanischer Zeit in Carnuntum) eindeutig zu fassen sind. Der zeitliche Rahmen ist also für das einzelne Objekt nicht von vorneherein festgelegt, die Deutung des gesamten als Müllhalde nicht gesichert. Dennoch ergänzen diese Kleinfunde, auf 68 gut und sinnvoll gestalteten Tafeln wiedergegeben, in willkommener Weise das Bild der archäologischen Hinterlassenschaft aus dem Legionslager, die von der gleichen Autorin 1979 und 1981 gesamthaft vorgelegt wurde. Die wesentlichste Erweiterung betrifft die italische Terra Sigillata und die Feinkeramik, die hier erstmals in Carnuntum in grösseren Mengen gefunden wurden. Es ist nur zu begrüssen, wenn auf

Wiederholungen des in den vorangehenden Bänden Erarbeiteten verzichtet und der Text knapp gehalten wird. Katrin Roth-Rubi

Vittorio Galliazzo: **Sculture greche e romane del Museo Civico di Treviso.** Collezioni e musei archeologici del Veneto 25. Giorgio Bretschneider, Roma 1982. 250 S., 247 Abb.

Jahrzehntelang verfügten Italienreisende nur gerade für die allergrössten archäologischen Sammlungen über oft nur bescheidene Museumsführer; im Augenblick nähern wir uns dem anderen Extrem, liegen jetzt doch auch für kleine Lokalmuseen umfangreiche wissenschaftliche Publikationen vor, die eigentlich gar nicht vor den Objekten, sondern nur in einer Bibliothek mit Gewinn zu konsultieren sind.

Die Sammlung des Museums von Treviso entstand erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts; sie enthält einerseits griechische Skulpturen aus dem venezianischen und römischen Kunsthandel, andererseits Arbeiten lokaler Steinmetzen. Aufgrund dieser Grabreliefs und Sarkophage lässt sich Treviso/Tarvisium vom 1. Jahrhundert n. Chr. an als römisches Städtchen zweitrangiger Bedeutung charakterisieren (S. 17). Entgegen der Ansicht des Autors wurden die im venezianischen Kunsthandel erworbenen griechischen Skulpturen nicht zwangsläufig erst in der Neuzeit aus Griechenland importiert; sie bereichern vielmehr die Listen der gerade an der Nordküste des Adriatischen Meeres zahlreich auftretenden griechischen Originale und Kopien. Rolf A. Stucky

Giuseppe M. Della Fina: **Le antichità a Chiusi. Un caso di «arredo urbano».** Archaeologica 31. Giorgio Bretschneider, Roma 1983. 157 S., 80 Taf.

Wer in diesem Band eine Zusammenstellung der wichtigsten je in Chiusi gefundenen Antiken oder gar eine Geschichte der etruskischen Kunst Chiusis erwartet, sieht sich bald enttäuscht. Vorgelegt werden die auf öffentlichen Strassen und Plätzen aufgestellten oder in Bauten eingemauerten Antiken, die – wie M. Cristofani in der Einleitung betont – auf diese Art vor Raub durch Kunsthändler oder -sammler geschützt werden sollen.

Mit Interesse erfährt der Leser im Einleitungskapitel die Geschichte der Stadt vom frühen Mittelalter bis in die Gegenwart; das Hauptgewicht der Betrachtungen liegt dabei zwangsläufig auf dem Verlust des einheimischen Kulturgutes. Rolf A. Stucky

Hans Peter L'Orange: **La scultura in stucco e in pietra del Tempietto di Cividale.** Institutum Romanum Norvegiae, Acta ad archaeologiam et artium historiam pertinentia VII 3. Giorgio Bretschneider, Roma 1979. 246 S., 367 Abb.

Das 8. Jahrhundert ist das grosse Jahrhundert der langobardischen Klostergründungen. 753 wurde S. Salvatore in Brescia gegründet, 754 Monteverdi in der Toskana, 762 S. Maria in Silvis in Sesto al Reghena. Auch die Klöster am Monte Amiata, in Nonantola und Leno sowie S. Salvatore auf der Halbinsel Sirmione sind langobardische Stiftungen des 8. Jahrhunderts. Der Langobardenkönig Ratchis ist selbst Mönch in Montecassino geworden. So liegt die Annahme nahe, dass auch S. Maria in valle in Cividale von einem Friauler Herzog im 8. Jahrhundert gestiftet worden sein könnte, aber die Urkunden hüllen sich darüber in tiefes Schweigen. L'Oranges Untersuchung ist ganz darauf angelegt, die Stuckdekoration und den Bauschmuck des Tempietto in Cividale im mittleren 8. Jahrhundert anzusiedeln. Eine Auseinandersetzung mit anders lautenden Meinungen und Datierungsvorschlägen der Forschung findet nicht statt. Das einzige mit Sicherheit datierende Argument hat bereits H. Torp (L'architettura del Tempietto di Cividale, Rom 1977) vorausgenommen: Die Steinkapitelle im Presbyterium stimmen in wesentlichen Punkten mit den datierten Kapitellen des Calixtbaptisterium in Cividale von 737–756/7 überein.

Bei der Interpretation legt L'Orange den Akzent ganz auf den Nachweis der Kontinuität der römisch-antiken Formen. Den Archäologen dürfte interessieren, dass L'Orange die gesamten Stuckornamente auf die römische Kaiserzeit zurückführt und mit ausgezeichneten Beispielen belegt. Vorbildlich werden auch die Realien untersucht. Man muss sich freilich fragen, ob der Nachweis der Kontinuität für Cividale so bedeutungsvoll ist; denn um eine lückenlose Kontinuität

handelt es sich nicht. Manches ist nur als bewusster Rückgriff oder als Umformung antiker Überlieferung verständlich. In den Medien und Vorlagen, auf die zurückgegriffen wird, wird etwas von der «Kunstpolitik» des Auftraggebers sichtbar. Leider geht L'Orange auf diesen Problemkreis nicht ein. Das Aufzeigen der Zitate hätte zu einem differenzierteren Verständnis des Tempietto geführt. L'Orange sieht ihn meines Erachtens zu sehr als Produkt weströmischer Kontinuität im 8. Jahrhundert.

Das ganze Material der Stuck- und Steinplastik ist lückenlos und mit grösster Sorgfalt beschrieben, analysiert und dokumentiert. Die 367 Vergleichsabbildungen machen aus diesem Werk ein Kompendium frühmittelalterlicher Plastik in Italien. Beat Brenk

Miscellanea archaeologica Tobias Dohrn dedicata. A cura di *Horst Blanck* e *Stephan Steingräber.* Archaeologica 26. Giorgio Bretschneider, Roma 1982. 130 S., 48 Taf.

Die zum 70. Geburtstag von Tobias Dohrn herausgegebene Festschrift umfasst neben der Bibliographie des Geehrten zwölf Aufsätze. H. Blanck zeigt den etruskischen Charakter der Malerei auf dem importierten 'Priester'-Sarkophag aus Marmor in Tarquinia auf. G. Caputo publiziert eine Glaspyxis aus Palma di Montechiaro. Mit der Herkunft und der Einordnung des sogenannten Karyatidenkelchs der Villa Giulia, der in Cerveteri, nicht in Palestrina gefunden worden ist, sowie mit der schillernden Person des Sammlers und Händlers Augusto Castellani befasst sich G. Colonna. M. Floriani-Squarciapino veröffentlicht einen Marmorschild aus Ostia, F. Jurgeit ein etruskisches Knochenplektron in Karlsruhe. Von einem Besuch des 'Drachenhauses' auf dem Ochi über Karystos berichtet Th. Kraus. M. Pallottino bemüht sich um eine exaktere Fassung des Begriffs 'Villanova'. Wichtige Reste eines Denkmals des 2. Jahrhunderts v. Chr. aus Praeneste, nämlich Teile eines Terrakottafrieses mit einer Opferhandlung eines Magistraten und ein Porträtkopf aus Marmor, werden von P. Pensabene vorgelegt. Im Museo Profano der Bibliothek des Vatikans befindet sich ein bisher nicht beachteter etruskischer Bronzekopf, welcher im 18. Jahrhundert im Besitz des Kardinals Carpegna war (F. Roncalli). F. Russo diskutiert ein in Köln gefundenes Porträt eines Angehörigen des julisch-claudischen Kaiserhauses; eine eindeutige Bestimmung des Dargestellten ist nicht möglich. Vorarbeiten zu einer Bearbeitung der etruskischen Altäre bringt S. Steingräber. M. Torelli bestreitet die Identifikation der *arx* von Veii mit der Piazza d'Armi, die ein früher, bald aufgelassener Wohnbereich war; die *arx* ist vielmehr im Südabschnitt des eigentlichen Stadtplateaus zu erkennen, der berühmte Junotempel in einem dort liegenden bisher nur wenig erforschten Fundament. Hans Peter Isler

Praestant interna. Festschrift für Ulrich Hausmann. Hg. von *Bettina von Freytag gen. Löringhoff, Dietrich Mannsperger, Friedhelm Prayon,* unter Mitarbeit von *Marianne Prihoda, Anne-Maria Wittke.* Wasmuth, Tübingen 1982. 432 S., 88 Taf.

Die in dieser in jeder Hinsicht gewichtigen Festschrift von 50 Schülern und Kollegen U. Hausmanns publizierten Artikel umfassen den gesamten Bereich der klassischen Archäologie. Geometrische Fibeln und archaische Keramik sind ebenso vertreten wie klassische Grossplastik oder römische Münzprägung. Zwei der zahlreichen Forschungsschwerpunkte des Geehrten – das griechische Weihrelief und die Porträts des julisch-claudischen Herrscherhauses – klingen in den Beiträgen von E. Berger, G. Lahusen und H. Jucker an. Ein gewisses Ungleichgewicht zwischen Arbeiten erfahrener Altmeister ihres Faches und Schülerarbeiten nimmt der Leser deshalb gerne in Kauf, weil gerade in letzteren fast durchwegs neues, bisher unpubliziertes Material vorgelegt wird. Nur eines bedauert der Leser, wenn er dieses Buch wieder aus den Händen legt: Warum haben die Herausgeber auf eine Liste der Publikationen Herrn Hausmanns verzichtet? Rolf A. Stucky